

Maximiliano Salinas

Der Ruf der Propheten in der Neuen Welt

Eine Stimme ruft in der Wüste

Zu den Stimmen, die sich zugleich mit der kolonialen Invasion in der sogenannten Neuen Welt und gegen sie erhoben, gehörten die Stimmen derer, die für die Opfer sprachen. Es war die Klage und der Ruf der Propheten, die sich der Opfer der Invasion annahmen, um sie vor der damit verbundenen Gewalttätigkeit zu schützen oder sie davon zu befreien. Ihr Wort erneuerte die Stimme in der Wüste, welche die Befreiung der nach Babylon Verschleppten ankündigte (Jes 40,3) und die Johannes der Täufer wieder aufnahm, um die Bekehrung zum Reich Gottes zu verkündigen (Mt 3,3).

Bruder Antonio de Montesinos, einer der größten Propheten der Neuen Welt, begann seine Predigt im Jahre 1511 mit diesen Worten aus dem Trostbuch Israels und den Worten des Täufers: «Eine Stimme ruft in der Wüste.»

Diese über das gesamte Amerika des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts verbreiteten Stimmen gewannen eine Kraft, die bis heute Begeisterung und Erstaunen erregt. Und für uns lateinamerikanische Christen bilden sie eine Art unverzichtbares Thema. Sie sind Teil unsrer eigenen Bibel. Mit der Dynamik des Geistes lassen sie die Größe der kolonialen Unterdrückung erkennen und den Weg der Begegnung mit dem unter den Unterdrückten lebenden Gott.

Die Opfer der Kolonialherrschaft haben den Kontext für die Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi gebildet, und sie bilden auch heute den Kontext für die Bekehrung zur Frohen Botschaft vom Reiche Gottes zugunsten dieser Opfer. Der Ruf der Propheten war ein zugleich historisches und theologisches Ereignis. Sie wußten aus der Bibel, daß die Stimmen der Opfer bis zu Gott selbst gelangen mußten. So schrieb Bruder Luis Lopez de Solis, der 1597 Bischof von Quito war: «Die Schreie dieser Eingeborenen

wegen der schweren und zahlreichen Mißhandlungen, die sie von den Spaniern erdulden, bringen sie vor Gottes Ohr.»¹ Und gleich dem Propheten Johannes dem Täufer zögerten sie nicht, die messianische Gerechtigkeit dieses Gottes zu verkündigen. Bruder Diego de Humanzoro, 1666 Bischof von Santiago de Chile, schrieb an den Heiligen Stuhl: «Die Klagen der Indios sind so laut und eindringlich, daß sie bis zum Himmel dringen. Und wenn wir nicht diesen Armen zu Hilfe kommen und unser brennendes Verlangen danach nicht ihre Tränen trocknet, wird es seinen Weg zum Gericht jenes allgerechtesten Richters selbst nehmen(. . .). Und jene, die diese Armen unterdrücken und verleumden, um ihren Reichtum zu vermehren, fallen unter die Drohung des Herrn.»²

Wie kam es zum Auftreten der Propheten der Neuen Welt? Die prophetische Bewegung, die mit der Eroberung entstand, fand ihren Ausdruck in Gemeinschaften, die Laien, Priester, Ordensleute und Bischöfe umfaßten, die bestimmte Gruppen von Unterdrückten verteidigten, so wie etwa die Ordensgemeinschaft der Dominikaner im karibischen Raum des sechzehnten Jahrhunderts, aus der Bartolomé de Las Casas (1484-1566) hervorging.

Alle diese Menschen stammten aus der Welt der europäischen Eroberer, doch das Wirken des Geistes brachte sie dazu, sich der Unterdrückung der Opfer entgegenzustellen und diese selbst zu verteidigen. Von dieser Zeit an wurde die Neue Welt ein unglückliches Land, überflutet von Gewalttat und daher angewiesen auf die Hilfe von Propheten.

Bischof Juan del Valle von Popyán sagte 1551, er habe mehr den Eindruck, in Babylon zu leben als im Königreich Spanien. Bruder Julián Carces, von 1528-1542 Bischof von Tlaxcala, sprach von Ninive, jener alten grausamen Hauptstadt des assyrischen Reiches, um seine Bischofsstadt zu kennzeichnen, und wies sich selbst dabei die Rolle des Propheten Jona zu. («Auf, geh nach Ninive, der großen Stadt, und predige ihr, denn ihre Bosheit ist zu mir gedrunge.» Jona 1,2.) Bruder Diego de Humanzoro verstand seine Botschaft wie die des Propheten Ezechiel als Warner seines Volkes, dem er das Gericht Gottes verkündete zur Zeit der Wegführung nach Babylonien.

Der Geist bewirkte, daß diese Europäer den Standpunkt der Eroberer überwandten. Vor allem aber brachte er sie zum Aufgeben der for-

mellen Religiosität der Invasoren. Das war auch die Grundlage der Erfahrung von Las Casas, als er 1514 in Cuba erkannte, daß das Opfer zu Ehren Gottes ohne die Wahrung der Gerechtigkeit befleckt sei mit dem Blut der Armen (vgl. Sir 34, 18–22).

Selbst arm werden, den Standpunkt und die Perspektive der Armen sich zu eigen machen: Das war das Programm der Propheten der Neuen Welt. Dazu als zum Weg des Heiles und zur Begegnung mit dem lebendigen Gott riefen sie alle ihre Zeitgenossen auf. Felipe Guamán Poma von Ayala (1534–1616), ein Christ gewordener Prophet aus dem Volk der Quechua, zeigte diesen Weg auf: «Denn dazu bin ich arm geworden und habe mich unter die anderen Armen gemischt, daß es zu diesem Zwecke nützlich sei. Weiß man doch, daß die Reichen und daher Stolzen die Armen gering schätzen, da es ihnen scheint, wo der Arme sei, da sei Gott nicht und die Gerechtigkeit. Nun muß man aber deutlich aus dem Glauben sich darüber klar werden, daß, wo der Arme ist, Jesus Christus selbst ist.»³

Ist diese «Stimme, die in der Wüste ruft»; gehört worden? Wie den Täufer Johannes und alle Propheten traf sie oftmals am Ende die Verfolgung, die Unterdrückung und der Tod (vgl. Mk 6,17–29).

Die erste Reaktion war Empörung und Widerspruch. Nachdem im Jahre 1511 auf der Insel Hispaniola die prophetische Stimme erklungen war, erhoben die Behörden der Insel, König Ferdinand V. von Kastilien und der Dominikanerprovinzial Alonso de Loaysa Einwände gegen die Beschwerden. Es gebe keine theologischen Fundamente, argumentiert der König in seinem königlichen Bescheid vom 20. März 1512.

Bartolomé de Las Casas sah sich einer wachsenden Verfolgung ausgesetzt, die gegen ihn gerichtet war, aber mit seinem Tode keineswegs endete. 1533 ließ der Gerichtshof von Santo Domingo ihn in einem Kloster festhalten. 1548 befahl ihm Karl V., sein «Confesionario» zurückzuziehen, das einige sogar in der Öffentlichkeit verbrannt hatten. Seine Unnachgiebigkeit trug ihm die Bezeichnungen «Unruhestifter, Quertreiber, Querulant, Beleidiger» ein, wie ihn der mexikanische Franziskaner Motolinía bezeichnet. «Verwegen, Anstoß erregend und häretisch», nannte ihn 1550 der Theologe Ginés de Sepúlveda. Nach seinem Tode im Jahre 1571 bestätigte Philipp II. die von dem Vizekönig von Peru,

Francisco de Toledo, verfügte Maßnahme der Beschlagnahme von Las Casas' Schriften.

Trotz alledem betrachteten bereits 1517 seine dominikanischen und franziskanischen Freunde die gegen ihn gerichtete Verfolgung als Zeichen für sein Wirken in der Nachfolge Christi: «Wie sie mich verfolgt haben, so werden sie auch euch verfolgen» (Joh 15,20)⁴.

Die Bischöfe, die Las Casas' Anhänger («Lasasianer») waren, sahen sich ähnlichen oder gar noch schlimmeren Angriffen gegenüber als der Prophet aus Sevilla. So mußte Bruder Pablo de Torres, Bischof von Panama von 1547 bis 1554, amtsenthoben durch die örtliche Regierung und den «Consejo de Indias» sowie durch seinen eigenen Erzbischof, seine Diözese verlassen und wurde unter Anklage nach Spanien gebracht. Bischof Juan del Valle von Popayán von 1548 bis 1560, hatte die Folgen seines Eintretens für die Indios zu tragen. «Nach der Meinung der Eroberer», schrieb er 1551, «bin ich der schlechteste Bischof von Indien.» Und er fügte später noch hinzu: «Wenn sich die Lage der Eingeborenen nicht verbessern läßt, werde ich, wie bisher gewohnt, weiter um Hilfe rufen, (...) auch wenn sie mich mit Steinen bewerfen, weil nichts anderes bleibt, da nur das die Eroberer empfindlich trifft.»⁵ 1558 hielt er eine Regionalsynode, die derart die Auswirkungen der Eroberung verurteilte, daß die Krone sich weigerte, ihre Zustimmung zu geben. Den in Popayán Verfolgten unterstützte auch der königliche Gerichtshof in Bogotá nicht. Schließlich brachte er es fertig, die Sache der Ureinwohner vor das Konzil von Trient zu bringen, aber er starb auf dem Weg nach Europa.

Bruder Agustín de la Coruña, Juan del Valles Nachfolger als Bischof von 1565 bis 1590, hatte unter der herrschenden Verständnislosigkeit zu leiden und wurde schließlich des Landes verwiesen. Die Spanier seiner Diözese suspendierten ihn als Bischof, und das Gericht von Quito kerkerte ihn von 1582 bis 1587 unrechtmäßig ein. Aus seiner Diözese vertrieben, beklagte er sich mit folgenden Worten bei Philipp II.: «Allerchristlichster König! Habe ich dadurch, daß ich Euch gedient und gepredigt habe, man solle Eure gerechten Gesetze achten(...), verdient, daß man mich verbannt?(...) Weshalb sind (die Spanier) so sehr verhärtet in solchen Grausamkeiten, daß sie diese nicht einmal für Sünde halten und sagen, in anderen Gebieten gebe es Bischöfe, Gerichtshöfe, Gouverneure, Prediger und Or-

den, die das alles sehen und schweigen, und daß ich allein Einspruch erhebe?»⁶ Bruder Antonio von Valdivia, von 1544 bis 1550 Bischof von Nicaragua, wurde erstochen auf Betreiben der mächtigen Familie Contreras, der hauptsächlichsten Eroberer dieses Gebietes; das geschah am 26. Februar 1550.

Hinzuzufügen wäre die Verfolgung der zahlreichen Ordensleute, die sich für die Indios einsetzten. Unter einer großen Anzahl von Franziskanern sollen nur einige erwähnt werden: Jerónimo de San Miguel, der in einem offenen Streit mit dem Obersten Gericht von Bogotá im Jahre 1552 verhaftet und nach Spanien gebracht wurde, und Alonso Maldonado von Buendía, der 1583 von der Inquisition eingekerkert wurde, um seine temperamentvolle Stimme, die bis zu den Ohren Papst Pius' V. gedrungen war, zum schweigen zu bringen⁷. Unter der Menge der verfolgten Dominikaner seien genannt: Bruder Thomas von Ortiz, Protektor von Indien in Neu-Granada, der, nachdem seine Mission gescheitert war, 1532 nach Spanien zurückkehren mußte, und Bruder Gil González von San Nicolás, Gründer der chilenischen Provinz, der nach der Verfolgung durch die Inquisition und den Angriffen von seiten des Vizekönigs sich von Peru 1563 nach Spanien absetzen mußte.

Die Propheten der Neuen Welt teilten schließlich das Los der von der Eroberung und Invasion Betroffenen. Auch sie wurden ihre Opfer. «Der Bruder wird den Bruder zum Tode ausliefern, (...) ihr werdet gehaßt werden von allen um meines Namens willen» (Mk 13, 12-13).

Die größte Demütigung der Welt: eine Unterdrückung, schlimmer als die des Volkes Gottes in Ägypten, Babylon und Rom

Die Propheten des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts beklagen in Indien nicht so sehr die Entdeckung und den Aufbau einer Neuen Welt, sondern das Ende der Welt der Ureinwohner, einen wahren Weltuntergang, die Zerstörung Indiens, wie es Las Casas treffend formulierte. Es war nicht mehr und nicht weniger als das, was man heutzutage als den größten Völkermord der Menschheitsgeschichte bezeichnen kann⁸.

In der Sprache der genannten Zeugen wiederholt sich wie ein Echo die Formel: Die Indios sind dem Untergang geweiht. So hieß es in Vene-

zuela, Chiapas, Tabasco, Oaxaca, Cartagena und Santiago de Chile. In dem letztgenannten Ort schrieb 1587 Bischof Diego von Medellín: «Alle diese Eingeborenen werden derart mißhandelt, derart geschlagen, ich meine diejenigen, die wirklich friedlich sind, daß man noch weiter gehen und sagen muß: Sie gehen zugrunde.»⁹ Ende der Welt, Untergang einer Welt.

Solange diese Welt noch besteht und solange die Indios nicht vollends untergegangen sind, erhebt sich die Klage der Opfer immer von neuem, und dessen muß der Prophet Zeuge sein, wie Las Casas angesichts der Tragödie Moctezumas schreibt: «Das war ein Ereignis, das alle Königreiche und Stämme in Entsetzen, Bedrängnis und Trauer versetzte und Schmerz und Bitterkeit immer mehr steigerte; von nun an bis zum Untergang der Welt oder ihrem eigenen endgültigen Untergang werden sie nicht aufhören, dieses Unheil in ihren Liedern und Tänzchen wie in ihren Balladen (von denen ich schon mehrfach gesprochen habe) zu beklagen...»¹⁰

Die Stimme der Propheten schloß sich diesem Klagelied der Indios an, das zugleich Klage über ein Leben ohne Zukunft war. Ein Beispiel dafür ist das bemerkenswerte «Lateinische Schreiben der Dominikaner und Franziskaner», das am 27. Mai 1517 in Santo Domingo erschien.: «Die Bewohner dieser Inseln (...) werden durch brutale Gewalt immer mehr zugrunde gerichtet und vernichtet: Soweit man auf sie die Jesajastelle anwenden kann: Man hat ihnen die Wege zerstört, und jetzt ist niemand mehr da, der auf ihren Pfaden wandelt.(...) Ihre Leiber hat man so brutal mißhandelt wie Kot, den man in den Boden tritt(...). Diese Völker sind vernichtet worden, sodaß ihre Haut an den verdorrten Gebeinen klebte.(...) Man soll ihnen keine Arbeitsleistung auferlegen(...). Sie sollen sich allein um ihr Leben und ihr Wohlergehen kümmern, ihre Kräfte wiedergewinnen und sich von ihrer Erschöpfung erholen. Man erlaube ihnen, zu Atem zu kommen und auf ihre natürliche Fortpflanzung bedacht zu sein. Die Zeit wird lehren, ob man mit ihnen anderes und besseres beginnen kann. Für den Augenblick sollen wir uns nun darum bemühen, daß sie nicht aussterben. Denn sie gehen zugrunde in Scharen...»

Wie soll man im Rahmen der Geschichte Gottes mit den Menschen diese unerhörte Grausamkeit deuten? Wie sie verstehen im Licht der Heilsgeschichte?

Die Stimmen derer, die sich für die Opfer erhoben haben, begegneten beim ständig erneuten Lesen der Bibel Vergleichsbildern, die sich am Ende als Unvergleichbarkeit erwiesen. Die Opfer der kolonialen Eroberung waren einer ungleich größeren und härteren Unterdrückung ausgesetzt als das Volk Gottes in Ägypten und Babylon oder die ersten Christen unter der Herrschaft der Römer. Hier handelte es sich um eine unbegreifliche Ungerechtigkeit, die sich vor den historisch bekannten Horizonten abzeichnet und über alle biblischen Vorstellungen hinausgeht.

Bruder Pedro von Córdoba, Vizeprovinzial der Dominikaner auf Haiti, behandelt diese Frage in seinem Schreiben vom 28. Mai 1517 an Karl V., in dem er versucht, eine Vorstellung von den Auswirkungen der europäischen Eroberung zu vermitteln: «Weder lese noch entdecke ich, daß irgendein Volk, nicht einmal unter den Ungläubigen, gegen seine Feinde Grausamkeiten verübt hat, die der Art und Weise entsprechen, mit denen Christen jene armen Leute behandelt haben, die ihre Freunde und Helfer in ihrem eigenen Land gewesen sind. . . .»¹¹

Speziell das Thema der Gewalttätigkeit gegenüber der Frau veranlaßte Bruder Pedro zu der Feststellung, daß die Europäer hier die Verantwortung tragen für eine Unterdrückung, die die Leiden Israels in Ägypten übertrifft: «Die Frauen, die alle Völker wegen ihrer Schwäche von schweren Arbeiten zu verschonen pflegen, haben gearbeitet und arbeiten jetzt noch schwerer als die Männer, und das so entblößt und ohne Nahrung und Lager, wie die Männer sie haben, selbst für die von ihnen, die schwanger sind, und ohne alle andere Gleichstellung mit den Männern, daß selbst Pharaon und die Ägypter niemals derartige Grausamkeiten gegen das Volk Israel begangen hätten.»

Der Vergleich war schon angestellt. Die «Carta latina» griff das Thema ihrerseits auf und brachte ein neues Vergleichsmotiv: die Verfolgung der jungen Kirche durch die Römer: «Wo sind, ihr ehrwürdigen Herren, die zahlreichen Menschen, die sich in diesem Land fanden und deren Anzahl die Entdecker mit der Menge der Gräser auf dem Feld verglichen haben? Von all diesen sind auf der Insel nur noch 10–12000 Männer und Frauen geblieben, und diese zerschlagen und erschöpft und sozusagen im Todeskampf liegend(. . .). Welche Hungersnot ist über diese Menschen gekom-

men und hat sie aus dem Boden gerissen?(. . .) Wird niemand mehr sich ihrer jemals erinnern? Weder der Pharaon noch das ägyptische Volk haben das Volk Israel so grausam mißhandelt, ebensowenig die Verfolger der Söhne der Kirche, der Märtyrer.»

Andere Propheten der Neuen Welt in den verschiedenen Breiten und zu unterschiedlichen Zeiten haben diese Vergleiche immer wieder aufgegriffen und wiederholt. Bischof Juan del Valle von Popayán hat am 18. Januar 1551 von Cali aus geschrieben und dabei erklärt, Indien gleiche mehr Babylon als einem spanischen Herrschaftsgebiet. Und er fügt hinzu, die Indios seien «erschöpfter als die Israeliten in Ägypten.» Der Franziskanerbischof de Salcedo von Santiago de Chile, der 1626 Zeuge der Unterdrückung der Guarpes-Indios von Cuyo war, charakterisierte die Vorgänge in derselben Weise, erweiterte aber den Vergleich auf die Verfolgung der ersten Christen durch das römische Reich («Sie behandeln die Eingeborenen, wenn sie dabei sind, vor Durst und Hunger zu sterben, mit schlimmeren Methoden als die heidnischen Barbaren die Christen der Urkirche»)¹².

Mehr noch: Fast ein halbes Jahrhundert später erklärt Bruder Diego von Humanzoro ganz offen und eindeutig, die Situation der Indios von Chile und in der ganzen Neuen Welt sei schlimmer als die der Israeliten in Ägypten und Babylon. Vor der Königin Mariana von Österreich argumentierte der Franziskanerbischof im Jahre 1669 mit der Autorität von Las Casas mit den Worten: «Die persönliche Hörigkeit dieser Indios war von jeher und ist heute noch unerträglicher als die der Kinder Israels in Ägypten und Babylon, deren Sklaverei milde und sanft war im Vergleich mit dem, was diese elenden Indios zu erleiden hatten und noch haben(. . .). Denn als Sklaven und unter der Tyrannei der ägyptischen Pharaonen(. . .) waren sie weit davon entfernt zugrunde zu gehen und sich aufzureiben(. . .). In den vierhundert Jahren der Gefangenschaft vermehrten sich die Hebräer(. . .) und gingen nicht unter; und unsere Indios siechen dahin in ihrem eigenen Land, seit die Spanier eingedrungen sind, zu hunderten und zu tausenden durch die Quälereien und die Tyrannei, die sie zu erdulden haben und durch die Härte der Hörigkeit, der sie persönlich unterworfen sind, die schrecklicher und größer ist als die unter den Pharaonen von Ägypten.»¹³

*Sind die europäischen Eroberer Sendboten
Christi oder Satans?*

Entdeckung und Eroberung der Länder Indiens haben ihren letzten Sinn und verdanken ihre ursprüngliche Dynamik der Idee der Verbreitung des Evangeliums. Die europäische Präsenz in der Neuen Welt bewirkte einen universalen Sieg des Christentums, eine unvorstellbare Verbreitung des Glaubens an Jesus Christus. Jedenfalls berichtete dies Kolumbus selbst im Jahre 1502 dem Papst Alexander VI. Die beherrschende Ideologie dieser Zeit bestand in der Verkündigung Christi bei den Barbaren und Heiden, die in der Gewalt Satans gefangen waren. Die Gleichung des Kolonialismus: Gott/Europa — Satan/Indien bildet eine Grundlage der Verkündigung bei den Kirchen des Imperiums in dem Neuen Kontinent. Trotzdem haben die Stimmen derer, denen es gelang, sich für die Indios einzusetzen, diese Gleichung umgekehrt. Sie entdeckten, indem sie sich in die Lage der Unterdrückten versetzten, daß die Europäer sehr oft in ihren Taten eher Repräsentanten des Antichrist als Christi waren.

(Am Ende seiner Abhandlung «Kürzester Bericht über die Zerstörung Indiens» erklärt Las Casas Karl V.: «Ich, Bruder Bartolomeo de Las Casas oder Casaus, Bruder im Orden des hl. Dominikus, (...) trete um der Barmherzigkeit Gottes willen vor diesen königlichen Hof von Spanien und will mich einsetzen für die Überwindung der Hölle Indiens. . . » Um welche Hölle handelte es sich? Es war die Hölle, die von den Europäern in der Neuen Welt geschaffen worden war, von Leuten, die gleich dem Antichrist «Christus immer und immer wieder verleugnet haben» (1 Joh 4,3). Es handelte sich um die «teuflischen Sendboten», die die Indios unterdrückten. Bei seiner Schilderung der Ausbeutung der Indios in den Perlenbänken am Meeresgrund erklärte Las Casas: «Bei dieser unerträglichen Arbeit oder besser gesagt höllischen Betätigung richten wir auf die Dauer alle dort tätigen Indios zugrunde» (B. Las Casas, *Tratados* 113), 139, 189).

Diese historische wie theologische Feststellung und Beobachtung wurde von allen Propheten der Neuen Welt geteilt. Bischof Juan Fernández de Angula von Santa María in Kolumbien charakterisierte 1540 die Eroberung: «Das sind keine Christen, sondern Dämonen.»¹⁴ Francisco Núñez de Pineda y Bascuñán (1608–80), ein

Kreole und Laie aus Chile, schreibt über seine erzwungene Bekehrung: «Mit Waffen und Gewalt machten sie sie zu Christen, und sie wurden es der Form nach und dem Namen nach, weil die Europäer in ihren Worten als Diener unsres Herrn Jesus Christus erscheinen wollten, aber in ihren verkehrten Handlungen Diener und Botschafter Satans waren.»¹⁵

Diese Perspektive verkehrte die europäische Präsenz in Indien und stellte sie bis in ihre Wurzeln hinein in Frage. Bruder Diego de Humanzoro ließ sich in diesem Sinne befragen mit Jesu eigenen Worten: So schrieb er 1669 an den königlichen Hof: «Nachdem wir die Indios entdeckt und für die Krone von Castilien gewonnen haben als Lohn für die Frömmigkeit und Heiligkeit ihrer ruhmreichen Könige, machen wir schlechten Gebrauch von diesem Geschenk(. . .), wie es die Sünden unsres schlechten Beispiels erkennen lassen, die Habgier und die Unmenschlichkeit(. . .), welche den Anlaß geben, daß diese Fremden uns die so schwerwiegenden und beschämenden Worte entgegenhalten, die Christus an die Schriftgelehrten und scheinheiligen Pharisäer gerichtet und Matthäus uns in Kapitel 23,15 überliefert hat: «Wehe über euch Schriftgelehrte und heuchlerische Pharisäer. Ihr bereist Meer und Land, um einen einzigen Heiden für euer Gesetz zu gewinnen. Und wenn er dazu bekehrt ist, macht ihr ihn zu einem Sohn der Hölle, doppelt so schlimm wie ihr selbst!» Die Macht über Indien ist eine teuflische Macht. «Es sind viele Verführer in die Welt hinausgegangen, die nicht bekennen, daß Jesus Christus im Fleisch gekommen ist. Das ist der Verführer, der Antichrist» (2 Joh 7). Über der Neuen Welt lastet eine schwere Drangsal: der falsche und trügerische Schein eines Christentums, der nur verschwinden kann mit einer erneuerten Kundgebung der Gerechtigkeit Gottes für die Armen.

Das war die Stimme der (christlichen?) Maya-Propheten in den Chilam-Balam-Büchern von Chumayel, die in erstaunlicher Weise die Wahrheit aller Propheten der Neuen Welt nach der Eroberung enthüllten: «Nur durch die irre Zeit und die wahnsinnigen Priester fand bei uns Eingang die Traurigkeit, fand bei uns Eingang das Christentum. Weil die «guten Christen» hierher gelangten mit dem wahren Gott. Doch das war der Beginn unsres Elends, der Anfang der Tribute, der Anfang der Almosen, der Grund, aus dem die heimliche Zwietracht hervorging, der Be-

ginn der Kämpfe mit Feuerwaffen(. . .). Die Armen protestierten nicht gegen den, der sie nach ihrem Empfinden zu Sklaven machte, den Antichristen auf Erden(. . .), der den armen Indio

aussaugte. Doch kommen wird der Tag, an dem die Tränen aus ihren Augen bis zu Gott hingelangen und die Gerechtigkeit Gottes sich mit einem Schlag auf die Erde herniedersentkt.»¹⁶

¹ Vgl. Enrique Dussel, *El episcopado latinoamericano y la liberación de los pobres 1504-1620* (Mexiko 1979) 103.

² Fernando Aligagal, *Relaciones a la Santa Sede enviadas por los obispos de Chile colonial*, *Anales de la Facultad de Teología XXV*, 1 (Santiago de Chile 1974) 62.

³ Zit. bei Gustavo Gutiérrez, *Dios o el oro en las Indias (siglo XVI)* (Lima 1989) 171. Deutsch: Gott oder das Gold [Herder, Freiburg i. B. 1990] Über den Quechua-Propheten schreibt Rolena Adorno: Guamán Poma, *Writing and Resistance in Colonial Peru* (Austin 1986).

⁴ Carta latina de dominicanos y franciscanos a los gobernadores de los reinos de España, Santo Domingo, 27 de mayo de 1517. Veröffentlicht in *Casas Reales*, 18, 1988 (Museo de las Casas Reales, República Dominicana) 66-70.

⁵ Enrique Dussel, aaO. 351.

⁶ AaO. 359. Der Autor zieht den Schluß, daß Philipp II. den Propheten von Popayán «moralisch ermordete».

⁷ Mariano Errasti, *América franciscana. Evangelizadores e indigenistas franciscanos del siglo XVI* (Santiago de Chile 1986), 253-263, 309-316.

⁸ Tzvetan Todorov, *La conquista de América. La cuestión del otro* (Mexiko 1987) 14.

⁹ Carta de Fr. Diego de Medellín a Felipe II., Santiago, 17. 1. 1587: *Collección de Documentos Historicos del Archivo del Arzobispado de Santiago* (Santiago 1919) I, 33.

¹⁰ B. de Las Casas, *Tratados* (Mexiko 1974) 73.

¹¹ Carta del P. Fr. Pedro de Córdoba al Rey Carlos V, Santo Domingo de la Española, 28. 5. 1517. Vgl. M. A. Medina, *Una comunidad al servicio del indio. La obra de Fr. Pedro de Córdoba OP* (Madrid 1983).

¹² Edicto de Francisco de Salcedo, obispo de Santiago de Chile sobre los indios-guarpes, Santiago 16. 5. 1626: *Colec-*

ción de Documentos Historicos del Archivo del Arzobispado de Santiago (Santiago 1919) I, 120.

¹³ Carta de Fr. Diego de Humanzoro a la Reina Mariana de Austria, Santiago, 4. 7. 1669.: aaO. I, 299-300.

¹⁴ E. Dussel, aaO. 96.

¹⁵ Francisco Núñez de Pineda, *Cautiverio feliz*, obra escrita en 1673, y dedicada al rey Carlos II: *Colección de Historiadores de Chile*, III, 326.

¹⁶ Vgl. Miguel Leon-Portilla, *El reverso de la Conquista* (Mexiko 1964) 86.

Aus dem Spanischen übersetzt von Karlhermann Bergner

MAXIMILIANO SALINAS

1952 in Chile geboren, Laie. 1976 Lizentiat in Theologie an der Katholischen Universität von Chile. 1985 Promotion zum Doktor der Theologie an der Päpstlichen Universität Salamanca, Spanien. 1976 bis 1982 mit einem Forschungsauftrag der Theologischen Fakultät Santiago de Chile betraut. 1976 arbeitete er mit am Aufbau des Solidaritätsvikariats für Chile. Derzeit Koordinator des Projektes einer Theologiegeschichte innerhalb der Studienkommission für die Geschichte der Kirche in Lateinamerika (CEHILA). Seit 1986 Mitglied des «Equipo de Servicio Teológico Pastoral Popular de Chile» (ESTEPA). Veröffentlichungen u. a.: *Hacia una teología de los pobres* (Lima 1980); *Clotario Blest, profeta de Dios contra el capitalismo* (Santiago de Chile 1987); *Historia del pueblo de Dios en Chile. La evolución del cristianismo desde la perspectiva de los pobres* (Santiago de Chile 1987). Anschrift: Dr. Maximiliano Salinas, Abdón Cifuentes 49, Depto. 44, Santiago, Chile.